

Tagungen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **54 (1967)**

Heft 2: **Kirchenbau**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nachrufe

Albert Cingria, architecte FAS/SIA †

Albert Cingria, fils du peintre Alexandre Cingria et neveu de l'écrivain Charles Albert Cingria, a vécu dès son enfance dans le milieu artistique auquel il devait son goût pour les idées, les discussions, ainsi que le sens de la couleur et des matériaux. Après des études à Milan, un premier prix pour un concours du «Jardin Italien» et un doctorat à Rome, il revint en Suisse où il travailla avec un architecte de Romont à diverses constructions dont plusieurs églises, sujet pour lequel il a toujours montré un intérêt particulier.

Il s'installa ensuite à Genève où il collabora à la réalisation de la nouvelle aile de l'asile de Vessy, construisit plusieurs villas qui le firent connaître et participa à de nombreux concours, souvent en collaboration avec d'autres architectes. A plusieurs reprises, en effet, ses collègues ont fait appel à ses qualités, appréciant son intelligence, sa sensibilité et la souplesse de son jugement.

Avec son associé, G. Taramasco, il obtint le premier prix du concours de la clinique infantile de Genève, aujourd'hui achevée, et, avec J. Duret et François Maurice, celui du concours de la patinoire et de la piscine, dont les deux premières étapes sont réalisées. Cingria prit une part importante dans les discussions qui ont précédé la reconstruction du théâtre de Genève, et après la mort de son cousin, le peintre Stryjensky, il se chargea de l'exécution de son projet de salle et notamment de la construction du plafond fait d'un jeu de plaques métalliques travaillées et d'éléments lumineux.

C'est un peu avant 1950 qu'il fut appelé à l'Ecole d'architecture, d'abord comme remplaçant, puis comme chef d'atelier, ce qui correspondait bien à ses goûts plus théoriques que pratiques. Cingria était opposé à toute doctrine, il cherchait à développer les qualités personnelles des étudiants, se défendait de dessiner et préférait discuter les travaux présentés, estimant le langage plus propre à développer la réflexion. Ses élèves ont apprécié la liberté avec laquelle il abordait leurs problèmes, essayant de comprendre ou de trouver l'idée directrice plutôt que de suggérer une solution. Il intervenait rarement dans l'expression architecturale.

Le mot «synthèse» qu'il affectionnait particulièrement résume bien sa pensée: pour un architecte, faire la synthèse d'un problème, c'est avoir une connaissance suffisante de ses composantes, ce qui



Albert Cingria, Architect BSA/SIA

lui permettra de concevoir avec la liberté d'esprit nécessaire. Cette synthèse existe à tous les degrés de l'étude: l'élaboration du parti, l'intégration au site, l'étude des éléments constitutifs et même le choix des matériaux. La sensibilité de Cingria et son sens intuitif de la forme lui faisaient repousser des solutions qui ne lui semblaient pas entièrement comprises, et ceci jusqu'à ce que l'expression juste soit trouvée. Cette attitude l'a parfois poussé à retarder des décisions, considérant le résultat architectural comme étant l'essentiel prévalant même parfois au respect des délais ou du crédit, attitude rare aujourd'hui, mais qui prouve l'idée élevée qu'il se faisait de sa profession.

C'est pour la finesse de son jugement et son intégrité que la collaboration de Cingria était recherchée par de nombreuses commissions et jurys de concours, activités auxquelles il prenait un grand intérêt. François Maurice

Tagungen

Industrialisierter Wohnungsbau

Tagung der CRB vom 24. und 25. November 1966 im Casino Zürichhorn

Wieder einmal wurde getagt, diesmal in Zürich, unter den Auspizien der Schweizerischen Zentralstelle für Baurationali-

sierung. Von überall her kamen sie, aus der ganzen Schweiz, Architekten, Ingenieure, Unternehmer, Industrielle, Juristen, Bauherren. Alle verließen sie ihre Büros, Geschäfte, Obliegenheiten, denn vielversprechend war das Programm. Interessante und spannende Probleme sollten während zweier Tage in Podiumsgesprächen debattiert werden; für jeden, von welchem Beruf er auch sei, war ein Thema, das ihn speziell ansprechen mußte. Und so harpte man der Dinge, die da kommen würden.

Wohnwert und Preis

Sinngemäß, der Tagung einen Rahmen gebend, stand am Anfang das Thema «Wohnwert und Preis». Die Leitung der Diskussion fiel Prof. Jacques Schader zu. Aus seinen langjährigen Untersuchungen über das Verhalten der Bewohner von Mietswohnungen und einer reichen Erfahrung schöpfend, führte er das Thema in sehr umfassender Art ein.

Wurde bislang die Aufgabe des Wohnungsbaues stark von Preisfragen und Technik beherrscht, so möchte Prof. Schader die Aufgabe erweitert wissen auf die sozialen Aspekte und die individuellen Bedürfnisse der Bewohner – Gebiete, welche eindeutig zu kurz gekommen sind. So hätte sich eine richtig verstandene Bauforschung nicht nur mit Rationalisierungsfragen zu befassen, sondern vor allem mit der Erarbeitung der Grundlagen, der Bedürfnisse etwa im Sinne des FAW (siehe dazu WERK 10, 1966). Sicher fehlen heute die objektiven Maßstäbe zur Beurteilung der Relation Wohnwert/Preis, da alles noch weit im subjektiven Ermessen liegt. Der Wert ergibt sich ja vorderhand nur aus der Sicht des einzelnen Bewohners. Dennoch, könnte man sagen, je zufriedener der Bewohner, je größer der Wert. Die Aufgabe ist dann optimalisiert, wenn die Art der Nutzung der Wohnung durch den Bewohner sich mit der Vorstellung des Planenden deckt.

Nicht ganz so schwierig wie beim Wohnwert ist es, den Begriff Preis zu umschreiben. Vom Bewohner aus ist Preis natürlich gleichbedeutend mit Miete. Aus naheliegenden Gründen bietet dies aber keine Basis, vielmehr muß von den Gestehungskosten, zum Beispiel pro Wohnung, ausgegangen werden. In absoluten Zahlen wiederum lassen sich nur schwer Vergleiche anstellen, denn die Preise sind in direkter Abhängigkeit von den Umständen, in denen ein Wohnobjekt entsteht, zum Beispiel ob es von einer Genossenschaft oder von einem Privatmann erstellt wird. Es bleibt also nur die Möglichkeit, die Vergleiche in Prozenten vorzunehmen, wobei die gesamte Kostenstruktur sorgfältig auseinanderzunehmen ist, um die Einflüsse der einzel-

nen den Preis bestimmenden Faktoren genau einsetzen zu können. Daß diese Faktoren, kombiniert mit anderen, zurückwirken bis in die Planung und verheerende Folgen haben können, zeigt die Relation Landpreis/Ausnutzungsziffer. Sie führte zu jenem Schrumpfungsprozeß der Wohnungen, der verantwortlich ist für die starke Fixierung der Funktionen, welche wiederum zur Folge hat, daß die Anpassungsfähigkeit der Wohnung an die Bedürfnisse des Bewohners verlorenging. Aber eben diese Anpassungsfähigkeit oder die Möglichkeit einer individuellen Nutzung der Wohnung als Ganzes und des einzelnen Raumes trüge wesentlich zur Wohnzufriedenheit des Bewohners bei.

Somit trat Prof. Schader mit der Frage an die Produzenten: Bietet die Vorfabrikation Möglichkeiten, entweder viele verschiedene Wohnungen mit fixierten Funktionen zu schaffen oder wenige, dafür flexible Typen? Diese Frage wurde eigentlich nur sehr vage beantwortet; dennoch schälten zwei Punkte sich deutlich heraus. Erstens, mehr Raum kostet mehr (wie raffiniert die Baumethoden auch sind), und zwar ist die Relation linear. 25% mehr Fläche bedeutet 25% mehr Miete. Zweitens, was durch Rationalisierungsmaßnahmen eingespart wird (1-10%), wird durch vermehrte Kosten für Infrastruktur, Zinsen usw. gefressen. Wenn es Prof. Schader aus zeitlichen Gründen nicht mehr beschiedenen war, näher auf weitere die Wohnzufriedenheit bestimmende Faktoren, Wohnform und Wohnlage, einzugehen, so war doch dieses erste Podiumsgespräch, dank der Leitung Prof. Schaders, auf hohem Niveau und bot deshalb einen vielversprechenden Auftakt zu der Tagung.

Leider, leider (wem sei's geklagt, der Organisation oder den Leitern und Teilnehmern der Podiumsgespräche?) hielt die Tagung im folgenden nicht, was sie versprach. Schnell, sehr schnell kam man von der sich ernsthaft um ein Resultat bemühen Diskussions ab und geriet in eine bunte Jahrmarktsatmosphäre, bei welcher ein billiger Jakob den andern überschreit. Schade um die so interessanten Gesprächsthemen und all die Fragen, welche dabei hätten zur Sprache kommen können!

Um der Thematik der Tagung aber dennoch gerecht zu werden, sei im folgenden versucht, zu jedem der verbleibenden Themen eine sehr kurze, vielleicht einseitige Fragestellung, wie sie aber möglich gewesen wäre, zu formulieren.

Planungsmethode, Bauvorbereitung, Submission und Vergabung

Diese Begriffe, etwas abgeändert allerdings, befinden sich in jedem Lehrbuch über Betriebsorganisation und Betriebs-

führung. Ihre Zusammenhänge werden dort genau beschrieben, die verschiedenen Möglichkeiten aufgezählt, besprochen und bewertet. Sind in der Industrie die Abteilungen, mit denen ein Produkt geplant, für die Fabrikation vorbereitet und berechnet wird, meistens unter einer zusammenhängenden, hierarchischen Führung, so treten im Bauwesen für dieselben Arbeitsphasen verschiedene, im Prinzip gleichgestellte, voneinander unabhängige Instanzen auf: Bauherr, Architekt, Bauingenieur, Sanitär- und Heizungsspezialist, Produzent usw. usw. Welches sind die Vorteile und Nachteile der beiden Organisationen? Wie wirken sie sich aus? Was für Möglichkeiten gäbe es noch?

Maßordnung, Normung, Typisierung

Welch reichhaltiges Thema, bleibt man nicht bei der alten Streitfrage «Achismaß oder Lichtmaß» stecken! Diese läßt sich ja nur von Fall zu Fall entscheiden, je nach Wahl des Bausystems. Auf jeden Fall genügt die Betrachtung in einer Ebene keineswegs, denn das Problem erscheint erst in der Würfecke in seinem vollen Umfang. Ebenso ist der Bandraster eine Eselsbrücke, ist er doch nur eine geometrische Manipulation, welche das Problem nicht löst, denn dieses ist technischer Natur, abhängig von der Art der Verbindung und der Frage, ob die Elemente einzeln, jederzeit und irgendwo im Bau austauschbar sein sollen. Weil das Problem zum Teil technischer Natur, zum Teil von den Bedürfnissen abhängig ist, erscheint eine starre, zufällig gewählte Maßordnung als zweischneidiges Schwert. Anstatt daß sie als Koordinationsmittel, was sie ja sein sollte, wirkt, wird sie zum Hemmschuh der Entwicklung. Eine Maßordnung ist das Resultat der Überlagerung mehrerer Erfordernisse von Moduln diverser Prägung, welche in gewissen Umständen nicht kombinierbar sind, sich sogar ausschließen. Anstelle einer starren Maßordnung erscheint deshalb eine Theorie der Koordinierung viel nützlicher, eine Theorie, welche die Beziehungen zwischen den diversen Anforderungen und ihre gegenseitigen Abhängigkeiten beschreibt. Es erscheint sogar im heutigen Stadium schon als möglich, eine solche Theorie axiomatisch zu fassen, das heißt, jede mögliche Konsequenz eines gewählten Systems ließe sich direkt deduzieren.

Rationalisierung der Bauausführung

Spricht man schon von Serie, Spezialisierung und Taktarbeit, sollte doch im selben Atemzug auch von Zeit- und Bewegungsstudien, wie sie in jedem auch nur halbwegs modernen Betrieb üblich sind, die Rede sein. Dabei würde man sicher auf das Problem des Montierens

und Fügens von Bauteilen stoßen und sich fragen, wie sinnvoll es ist, in der Fabrik möglichst simple Elemente herzustellen, und ob nicht schon bei der Konzeption der Bauteile vermehrtes Gewicht auf eben diese Aspekte gelegt werden müßte.

Planungs- und Ausführungsgemeinschaften

Der Sinn der Konzentration von Bauaufgaben liegt im Erreichen größerer Serien, günstigerer Verteilung der fixen Kosten, besserer Einkaufsbedingungen usw. Kommt eine solche Konzentration zustande, so reduziert sich das Problem auf ein rein organisatorisches. Bis aber eine Planungs- und Ausführungsgemeinschaft entstehen kann, stellen sich eine Reihe von juristischen Fragen, welche denn auch schon an der Tagung zur Sprache kamen. Bestehen Quartierplanverfahren, oder müssen Umlegungsgemeinschaften privatrechtlich durchgeführt werden? Wie werden die Besitzverhältnisse eingeworfen, wer bestimmt den Wert eines Grundstückes, wie werden Teile für gemeinnützige Funktionen ausgeschieden usw. usw.? Alles Fragen, die, den verschiedenartigen Gesetzgebungen der Kantone und Gemeinden folgend, anscheinend nur von Fall zu Fall zu entscheiden sind.

Zu einem ehrenhaften Abschluß kam dann schließlich die Tagung durch den Auftritt des Delegierten des Bundesrates für Wohnungsbau in Uniform.

J.-P. Protzen

Pneumatische Konstruktionen

Die Fakultät für Bauwesen der Technischen Hochschule Stuttgart veranstaltet in Zusammenarbeit mit der IASS (International Association for Shell Structures) am 11. und 12. Mai 1967 ein «Kolloquium über pneumatische Konstruktionen», also über Tragfluthüllen, Membranen und dergleichen. Das Programm umfaßt über zwanzig Beiträge von Ingenieuren aus europäischen und überseeischen Ländern. Angesichts der wachsenden Bedeutung von luftgetragenen Hüllen aus leichtem Material entspricht das Kolloquium einem Bedürfnis.

Interessenten wenden sich an Herrn D. Feder, Institut für Modellstatik der Technischen Hochschule Stuttgart, Postfach 560, Stuttgart 1.